

TESS TJAGVAD



REACH FOR THE  
STARS

CIRCUS GRENALDI

TESS TJAGVAD



REACH FOR THE  
STARS

CIRCUS GRENALDI

 SAGA  
EGMONT

Tess Tjagvad

REACH FOR THE STARS

CIRCUS GRENALDI

Saga

*Reach for the Stars*

Tess Tjagvad

Coverimage/Illustration: Shutterstock

© 2022 by Tess Tjagvad and Egmont

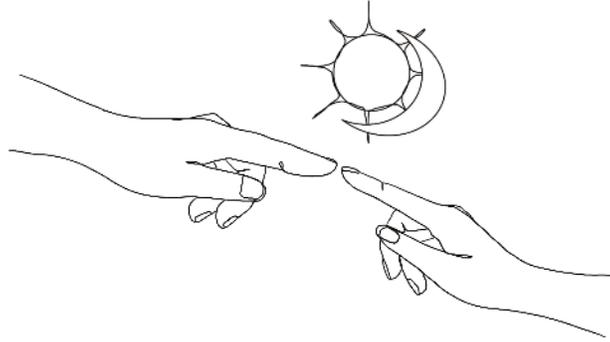
ISBN: 9788728306406

Format: EPUB 3.0

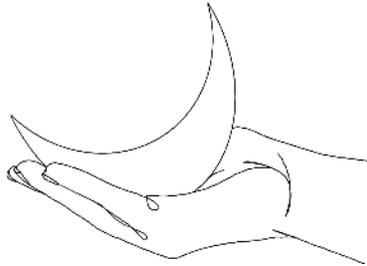
Dieses Buch ist urheberrechtlich geschützt. Kopieren für gewerbliche und öffentliche Zwecke ist nur mit der Zustimmung vom Verlag gestattet.

Saga ist Teil der Egmont-Gruppe. Egmont ist Dänemarks größter Medienkonzern und gehört der Egmont-Stiftung, die jährlich Kinder aus schwierigen Verhältnissen mit fast 13,4 Millionen Euro unterstützt.

*Für alle, die noch nicht angekommen sind. – egal,  
auf welche Weise.  
Dieser Ort ist für euch.*



# Prolog | Yara



*29. März, Toronto*

Wie es sich anfühlte, knapp fünf Meter über dem Boden am Luftring zu hängen? Als müsste man in einem Meer aus funkelnden Lichtern nur seine Hand ausstrecken, um nach den Sternen zu greifen.

Wann immer die Manege bis obenhin mit der Anspannung der Zuschauerinnen und Zuschauer gefüllt war, vergaß ich alles um mich herum – den Boden unter mir genauso wie die rund zweitausendfünfhundert Augenpaare, die während einer Show auf mich gerichtet waren. Dann gab es nur noch mich und das mit Lichtern bestickte

Zeltdach, das so endlos schien wie der wolkenlose Nachthimmel selbst.

Der Circus Grenaldi war eine Parallelwelt. Das verstand man nur, wenn man hinter seinen Zäunen, die das Zirkusdorf von der Außenwelt abschirmten, aufgewachsen war. Nicht nur die Atmosphäre war besonders, es waren auch die Menschen. Denn hier lebten Leute aus diversen Nationen mit verschiedensten Geschichten zusammen, weil sie alle ein Gefühl verband: die Liebe zur Kunst.

Der Circus Grenaldi stellte so etwas wie ein Sammelbecken für kreative Köpfe dar, die gemeinsam eine große, kunterbunte Familie ergaben. Eigentlich war es unmöglich, sich zwischen all diesen Menschen allein zu fühlen, und doch tat ich es.

Weil sie alle kamen und wieder gingen.

Wie Ebbe und Flut, Tag und Nacht.

Der Einzige, der neben meiner Familie bisher immer geblieben war, war Oscar. Er war nicht nur meine Konstante, er war auch mein bester Freund und diesjähriger Showpartner.

Für gewöhnlich arbeitete ich lieber allein, da ein Partner stets ein doppeltes Risiko bedeutete. Plötzlich war man nicht mehr ausschließlich für sein eigenes Wohl verantwortlich, sondern auch für das des anderen. Dafür brauchte es eine Menge Vertrauen. Etwas, das ich kaum noch jemandem entgegenbrachte.

Oscar war eine der Ausnahmen und eignete sich daher als Partner perfekt. Er vertraute mir, und ich vertraute ihm.

Aber manchmal genügte selbst das nicht.

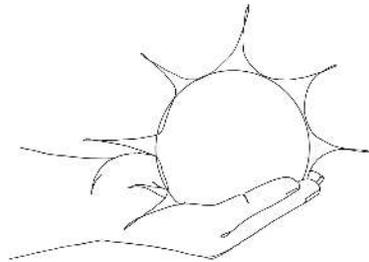
Vielleicht nannte man es nicht *trust fall*, weil man darauf vertraute, dass der andere einen auffing. Vielleicht nannte

man es *trust fall*, weil man manchmal eben trotz Vertrauen fiel.

Und wer hoch flog, konnte tief fallen.

Das wurde mir in der Sekunde bewusst, in der ich sah, wie Oscars Hand abrutschte und ich realisierte, dass ich nichts tun konnte, um es zu verhindern ...

# 1 | Nolan



Dieses Jahr hatte ich mir zu meinem Geburtstag kurzerhand selbst ein Geschenk gemacht und das Jurastudium geschmissen.

Diese Hiobsbotschaft meinem Vater, der stets auf Erfolg bedacht war, beim gemeinsamen Kuchenessen mit den Verwandten zu verkünden schien nicht meine beste Idee gewesen zu sein. Aber wenn ich ehrlich war, hatte ich dem Moment schon entgegengefiebert, seit ich die Austrittserklärung unterschrieben hatte.

Warum man für so eine Aktion ausgerechnet seinen eigenen Geburtstag wählt? Weil es für mich kein besseres Geschenk als Freiheit gab.

In meinem ganzen Leben hatte ich bis dahin noch keinen erfüllenderen Moment genossen, denn mit einem Mal hatte ich mich um so vieles leichter gefühlt.

Zwei Wochen waren seitdem vergangen, und ich hatte beschlossen, Anspruch auf die Couch meiner besten Freundin Margo zu erheben, bis ich einen Job fand. Ihre unbequeme, mit weißen Katzenhaaren übersäte Couch wohlgemerkt. Alles, was mich nachts davor bewahrte, daran zu ersticken, waren meine Allergietabletten.

Auch in dieser Sekunde musste ich wieder mit ansehen, wie sich ihr fatter Kater Maxwell mit einem Maunzen auf meiner sorgsam gefalteten Woldecke ausbreitete. Er klang jedes Mal, als würde er sich beklagen wollen, dabei wusste ich wirklich nicht, was an seinem Leben so dermaßen frustrierend sein sollte. Der Kerl müsste mal in meiner Haut stecken, dann wüsste er, wessen Dasein hier das beklagenswertere war.

Obwohl mein Geburtstag nun schon einige Zeit zurücklag, konnte ich die Stimme meines Dads noch hören, wann immer ich nachts versuchte, einzuschlafen.

*Du hast doch den Verstand verloren, Nolan! Wie kannst du es wagen, ohne meine Erlaubnis dein Studium zu beenden? Mach es sofort rückgängig! Was soll das heißen, es geht nicht? Wie stellst du dir das vor? Was ist deine Alternative? Das Turnen? Dass ich nicht lache! Dieser Weibersport hat dir Flausen in den Kopf gesetzt, Junge! Glaub mir, ich habe sicher keine Söhne großgezogen, damit sich einer von ihnen in Strumpfhosen vor Gott und der Welt lächerlich macht!*

Man sollte meinen, ich wäre inzwischen abgehärtet, so oft wie ich mir Sprüche wie diese schon hatte anhören müssen, aber in Wahrheit traf Dad mich jedes Mal wieder

damit. Es half nicht einmal, dagegen anzureden, weil er in seiner unzeitgemäßen Meinung so festgefahren war, dass er stets abblockte.

Das Turnen war ihm schon übel aufgestoßen, als ich noch ein kleiner Junge gewesen war, und es hatte sich bis heute nicht geändert, obgleich ich insgeheim immer gehofft hatte, dass er es eines Tages akzeptieren würde.

Vielleicht hatte ich die vergangenen Jahre deshalb so verzweifelt darum gekämpft, ihm zu beweisen, *wie* gut ich darin war. Nur war gut letztlich nicht gut genug für meine Familie. Es war nur das silberne Trostpflaster, das man bekam, wenn es für Gold nicht gereicht hatte.

Der Auszug aus meiner Wohnung, die er mir zum Studienbeginn gekauft hatte, war somit die einzig logische Konsequenz, um nicht länger von jemandem abhängig sein zu müssen, der weder meine Interessen noch meine Entscheidungen unterstützte.

Dass ich nun in der WG meiner besten Freundin gestrandet war, wussten meine Eltern nicht. Wahrscheinlich würden sie es auch nie erfahren.

Untertauchen war mein Ding. Es gab Zeiten, da hatte ich mich nur bei ihnen gemeldet, wenn es unumgänglich gewesen war. Jetzt wünschte ich, ich hätte schon viel früher den Mut gefunden, diese Aktion durchzuziehen. Das hätte mir immerhin drei Jahre Studium erspart.

»Oh mein Gott, Nole! Du wirst nicht glauben, was ich gerade gesehen habe.« Margo knallte die Haustür hinter sich zu, schlüpfte aus ihren Schuhen und schwang sich über die Lehne zu mir aufs Sofa. »Hier, sieh mal.« Sie drückte mir ihr Handy in die Hand, auf dem Instagram geöffnet war.

Ich benötigte einen Augenblick, bis ich verstand, dass die Werbeanzeige auf ihrem Bildschirm von der Anwaltskanzlei meines Dads stammte – A. R. James & *Son*.

Wow. Mein Abgang lag kaum zwei Wochen zurück, und er verspürte bereits den Drang, den Kanzleinamen anzupassen? Das war ... beachtlich.

Dad hatte das Unternehmen nach dem Ruhestand meines Grandpas übernommen und mit dem offiziellen Eintritt meines großen Bruders Aiden das »Son« kurzerhand um ein simples »s« ergänzt. Schließlich hatte für ihn immer festgestanden, dass ich nach meinem Studium sowieso ins Geschäft mit einsteigen würde.

Beängstigend, wie viel Macht ein einziger Buchstabe besaß. War er da, erschwerte er dir das Atmen. Fehlte er plötzlich, bekamst du einen Moment lang gar keine Luft mehr.

»Schätze, das hat sein Ego nicht verkraftet«, murmelte Margo.

»Was du nicht sagst.« Ich gab ihr das Handy zurück und griff stattdessen wieder nach meinem Collegeblock. »Wieso wird dir überhaupt Werbung dafür angezeigt?«

Ihre Wangen färbten sich so zartrosa wie die Spitzen ihres blonden Haares. »Eventuell habe ich vor ein paar Tagen mal Bilder von Aiden gegoogelt und bin dabei auf der Website der Kanzlei gelandet ...«

Mir entwich ein schweres Seufzen. Das war nur einer der Nachteile, wenn die eigene Familie in der Öffentlichkeit stand: Es waren überall Bilder von ihr zu finden. Dad gehörte zu Torontos Topanwälten, Mom war Vorsitzende im Stadtrat, und mein großer Bruder Aiden ... war einfach Aiden. Er besaß die Gabe, alles, was er anfasste, in Gold zu

verwandeln, alles, was er sich vornahm, zu erreichen – ganz egal, was.

Ich hatte mein Leben lang in seinem Schatten gestanden, mit ansehen müssen, wie er reihenweise Erfolge einheimste oder die schönsten Mädchen mit nach Hause brachte. An manchen Tagen hatte ich das Gefühl, ihm würde die verfluchte Welt zu Füßen liegen, während ich mich auf Zehenspitzen zu ihr hinaufreckte und einfach nicht an sie herankam. Allmählich hatte ich es satt.

»Tut mir leid.« Margo legte ihr Handy beiseite und zog ihre Beine an die Brust. »Ich hätt's dir nicht zeigen sollen.«

Ich zuckte mit den Schultern, den Blick dabei so eisern auf die Notizen in meiner Hand geheftet, dass sich die Sätze darauf zu einem unleserlichen Buchstabenknäuel verwoben.

»Früher oder später hätte ich es sowieso gesehen.«

»Vermutlich.« Sie schwieg einen Augenblick, ehe sie auf den Block deutete. »Was machst du da eigentlich?«

»Hab gleich ein Bewerbungsgespräch.«

Und die letzten zehn Minuten, bevor ich losmusste, wollte ich nutzen, um zumindest ein paar lausige Fakten aus dem Internet abzuschreiben, an denen ich mich bei Nachfragen notfalls entlanghangeln konnte.

»Bewerbungsgespräch? Davon hast du gar nichts erzählt.« Ihre blauen Augen weiteten sich überrascht.

»Wo?«

»Im Zirkus.«

Margo blinzelte. »Im Zirkus. Du machst Witze, richtig?«

Ich schüttelte den Kopf. »Sie suchen für ihre diesjährige Tour noch jemanden, der sofort anfangen kann.«

Sechs Wochen Toronto, vier Wochen Ottawa, acht Wochen Montreal und sechs Wochen Quebec. Kurzum: eine

willkommene Abwechslung, um die vergangenen Wochen hinter mir zu lassen.

»Anfangen als was? Tierpfleger?« Sie stieß ein missbilligendes Schnauben aus, das typisch für Margo war.

»Die Grenaldis haben keine Tiere mehr. Die arbeiten seit Jahren mit Hologrammen in ihrer Show. Kannst dir deinen Vortrag also sparen.«

»Mit Hologrammen?«, fragte sie stirnrunzelnd. »Wie soll ich mir das vorstellen?«

»Du googelst doch so gern. Sieh's dir an«, entgegnete ich, steckte den Notizzettel in meine Hosentasche und stand auf.

Ich selbst hatte es getan und war von den Bildern ebenso fasziniert gewesen wie von den diversen Videos und internationalen Zeitungsartikeln. Pferde aus Sternenstaub, die durch die Manege trabten, Elefanten in Lebensgröße und Tiger, die durch brennende Reifen sprangen ...

Der Circus Grenaldi gehörte zu den erfolgreichsten und größten Zirkusunternehmen weltweit. Selbst die *New York Times* hatte im vergangenen Jahr einen Artikel über die »fortschrittliche Entwicklung« und »akrobatische Meisterleistung« verfasst.

Kein Wunder, dass sich Artistinnen und Artisten aus aller Welt darum rissen, in den Grenaldi-Shows auftreten zu dürfen. Umso weniger verstand ich, wieso sie auf meine Bewerbung überhaupt geantwortet hatten.

Margo folgte mir in die Küche. »Okay, und als was hast du dich dann beworben?«

»Als Artist.«

»Das wird ja immer besser.« Sie prustete vergnügt. »Vom Jurastudenten zum Zirkusclown. Meine Damen und Herren:

Nolan James! Du solltest eine Biografie schreiben, die würde bestimmt ein Bestseller werden.«

Ich verdrehte die Augen. »Sehr witzig. Nicht als Clown, sondern als Akrobat. Es wäre nur für eine Saison, bis ich mich fürs kommende Wintersemester im Januar einschreiben kann.«

Bis dahin würde ich hoffentlich auch wieder wissen, was ich mit meinem Leben anfangen wollte. Oder wer ich sein wollte. Und ein Job als Akrobat, bei dem ich mit meiner Leidenschaft Geld verdienen konnte, war mir um einiges lieber als eine langweilige Aushilfsstelle in einem Fast-Food-Restaurant.

»Warte mal, warte mal.« Margo hob die Hand. »Ich dachte, du hättest deinem Dad sämtliches Geld zurückgezahlt?«

»Hab ich auch.« Den Großteil zumindest.

»Wie willst du dir dann das College leisten?«

»Ich versuch's mit einem Sportstipendium«, murmelte ich, während ich im Schrank nach einem Glas suchte und es anschließend mit Wasser füllte. »Vielleicht kann ich über den Turnerverband eins bekommen.«

»Und wenn nicht?« Margo schürzte die Lippen. »Du hättest das Geld behalten sollen, für genau solche Fälle.«

Vielleicht hatte sie recht. Dann hätte ich mich jetzt zumindest nicht händeringend um Geld bemühen müssen. Aber ich wollte meinen Eltern nicht den Eindruck vermitteln, ich würde sie brauchen. Ich wollte das hier allein schaffen.

»Ich will kein Geld von jemandem, der mich nicht so akzeptieren kann, wie ich bin, MJ.« Ich begegnete ihrem Blick, in dem Mitgefühl aufflackerte. »Guck nicht so. Mit der Stelle im Zirkus gehe ich dir und den anderen beiden

nicht mehr auf die Nerven und hab trotzdem ein Dach über dem Kopf, bis ich weiß, wie's weitergehen soll. Ich komme klar.«

*Das tue ich immer.*

Margos Mundwinkel zuckte. »Ein Dach oder ein ... *Zelt?*« Ich stöhnte auf. »Warum erzähle ich dir überhaupt davon?« Kopfschüttelnd stellte ich das Glas auf den Tresen und ging in den Flur.

»Nole, warte«, bat sie und hielt mich am Arm zurück. »Es tut mir leid. Du weißt, dass ich nur Spaß mache, oder?«

Natürlich wusste ich das. Margo und ich kannten uns nun schon seit etwa drei Jahren. Genau genommen, seit ich mir auf einer Silvesterparty meines Instituts die Seele aus dem Leib gekotzt hatte.

Zu meiner Verteidigung: Ich hatte gerade mit ansehen müssen, wie das Mädchen, in das ich verliebt gewesen war, meinem Bruder die Zunge in den Hals gesteckt hatte.

Margo und ihre zwei Mitbewohner Freddy und Malik hatten mich daraufhin betrunken aufgegabelt und, weil mir meine Adresse entfallen war, mit zu sich in die WG genommen. Dort hatten sie mich auf ihrer Couch ausnüchtern lassen und mir am nächsten Morgen das weltbeste Katerfrühstück zubereitet. Das war der Beginn unserer Freundschaft gewesen. Und meiner innigen Beziehung zu ihrer Couch.

Ich schloss die Augen, schluckte. »Sie werden mich sowieso nicht nehmen. Ich hab keinerlei Erfahrung.«

»Was für ein Quatsch.« Margo wischte meine Zweifel mit einer schnellen Geste beiseite. »Du bist immer noch Vizemeister. Ist dir das denn gar nichts wert?«

*Vizemeister.* Ich knirschte mit den Zähnen.

Nachdem ich letzten Sommer bei den kanadischen Turnmeisterschaften nicht den ersten, sondern den zweiten Platz belegt hatte, war ich so sauer auf mich selbst gewesen, dass ich meine Sportkarriere vorübergehend an den Nagel gehängt hatte. Wenn ich jetzt zum Training ging, dann nur, um den Kopf freizubekommen.

Sehr zum Verdruss meines Vereinstrainers. Curtis versuchte nach wie vor, mich regelmäßig von neuen Wettkampfanmeldungen zu überzeugen, in der Hoffnung, meinen alten Kampfgeist zu wecken. Mit einem Stipendium stünden die Chancen dahingehend gar nicht schlecht.

Zumal ich zugeben musste, dass ich nach dem Streit mit meinem Dad doppelt so interessiert daran war, ihm einen potenziellen Erfolg unter die Nase zu reiben.

Ich öffnete bereits den Mund, um etwas auf Margos Frage zu erwidern, als hinter ihr die Tür aufging und den Blick auf einen verschlafenen und extrem schlecht gelaunten Freddy freigab. »Müsst ihr euch um diese Uhrzeit direkt vor meiner Tür unterhalten?«

Margo drehte sich mit irritierter Miene zu ihm um. »Um diese Uhrzeit? Es ist Viertel nach eins, Fred. Ich war schon in der Bibliothek und auf dem Markt.«

Freddy schnitt eine Grimasse. »Und hast du auch bis um halb vier gearbeitet? Lass mich kurz überlegen ... *Nein.*«

Freddy war als Koch in einer großen Eventfirma tätig. Nahezu jedes Wochenende steckte er bis spät abends auf irgendwelchen Veranstaltungen fest und stand am nächsten Tag nicht vor Mittag auf.

Margos anderer Mitbewohner, Malik, verbrachte seine Zeit neuerdings beinahe ausschließlich mit seiner Freundin, weshalb man ihn nur noch selten antraf.

Wahrscheinlich funktionierte ihr Zusammenleben deshalb so gut, weil sie sich nie in Quere kamen.

Freddy rieb sich über die geröteten Augen und sah mir dabei zu, wie ich in meine abgetragenen Timberlands stieg. »Und was hast du jetzt vor?«

»Ich fahre zu meinem Bewerbungsgespräch«, antwortete ich.

»Bewerbungsgespräch? Wo?«

»Im Zirkus.«

Freddy legte den Kopf in den Nacken und lachte gellend auf. »Ja, na klar. Du mich auch, Penner.« Mit einem Winken steuerte er auf das Badezimmer zu. »Viel Spaß, bei was auch immer.«

Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, warf Margo mir einen entschuldigenden Blick zu. »Du weißt, wie er ist. Beachte ihn gar nicht.«

»Hatte ich nicht vor.« Ich schlüpfte in meinen Mantel und öffnete die Haustür. »Wir sehen uns später.«

\*

Das Winterlager des Circus Grenaldi lag ein paar Kilometer außerhalb der Stadt. Es war ein schönes mit Efeu bewachsenes Herrenhaus, hinter dessen rissiger Fassade eine Fabrikhalle aufragte. Darin schien sich eine Werkstatt zu befinden, aus der selbst auf die hundert Meter Entfernung laute Geräusche an die kühle Luft drangen.

Sowie man mir das große Eisentor geöffnet und mich ins Haus hatte eintreten lassen, folgte ich den Ausschilderungen zum Büro. Ich durchquerte ein paar Gänge mit dunklem Holzfußboden, blauen Wänden und imposanten Kronleuchtern. Schließlich gelangte ich in

einen kleinen Vorraum mit einem Tresen, hinter dem eine geschäftig aussehende Dame saß und Dokumente sortierte.

Als sie mich bemerkte, hob sie die Augenbrauen. »Kann ich Ihnen helfen?«

»Ich hoffe doch, Ma'am«, antwortete ich. »Mein Name ist Nolan James. Ich habe um zwei ein Vorstellungsgespräch.«

Die Dame musterte mich über den Rand ihrer Brille hinweg. »Mr Grenaldi führt gerade ein Telefonat. Wenn Sie sich so lange setzen würden ...«

Sie deutete auf einen Stuhl am anderen Ende des Raumes, auf dem ich gehorsam Platz nahm. Dabei ließ ich meinen Blick zu dem goldenen Zirkuslogo an der Wand wandern, dessen Symbol Sonne und Mond gleichermaßen abbildete und von einem geschwungenen Grenaldi-Schriftzug durchbrochen wurde. Darüber und darunter hingen diverse Bilderrahmen mit Showplakaten der vergangenen Jahre. Ich sah mir gerade eines vom vorletzten Jahr genauer an, da spürte ich in der Hosentasche mein Handy vibrieren. Es war eine Nachricht von Margo in unserem Gruppenchat.

**Margo:** *Viel Glück, Nole! 😊 Du schaffst das!*

**Freddy:** *Warte mal, dann war das vorhin kein Scherz? Hey Mann, viel Glück und so!*

**Malik:** *Glück wobei??? Was hab ich verpasst?*

**Margo:** *Tja, das hat man davon, wenn man 24/7 nur noch mit seiner Freundin abhängt.*

**Malik:** *Das ist nicht fair. 😞 Wer klärt mich auf?*

Ich antwortete, dass ich mich später melden würde, und wurde schon in der nächsten Sekunde aufgerufen.

»Mr James? Er wartet jetzt auf Sie«, sagte die Dame vom Tresen. »Einfach den Gang runter, die dritte Tür auf der linken Seite.«

Mit stolperndem Herzen folgte ich ihrer Anweisung und klopfte wenig später an eine Tür, an der in goldenen Lettern *Direktion* stand.

Sobald ich ein »Herein« hörte, trat ich ein und sah, wie sich ein hochgewachsener Mann von seinem Stuhl hochstemmte. Sein schwarzes Haar war von grauen Strähnen durchzogen, der Bart voll, aber gepflegt. Im Kontrast dazu standen zwei topasblaue Augen, aus denen er mich aufmerksam musterte.

Obwohl er noch kein Wort verloren hatte, spürte ich die Autorität, die von ihm ausging, als würde sie in sanften Wellen um ihn herum pulsieren.

»Mr James, richtig? Freut mich, André Grenaldi.« Er reichte mir seine Hand. »Nehmen Sie Platz. Ich hoffe, ich habe Sie nicht lange warten lassen?«

Ich schüttelte den Kopf. »Nein, haben Sie nicht.«

»Gut.« Mr Grenaldi ließ sich mit einem Ächzen zurück auf den Stuhl sinken und scrollte durch ein Dokument auf seinem Laptop, das wahrscheinlich mein Bewerbungsformular war. »Wir sparen uns an dieser Stelle mal den Small Talk und kommen gleich zum Punkt. Sie haben sich um die Akrobatenstelle beworben, ist das korrekt?«

»Ja, Sir.«

»Aber Ihre angegebenen Referenzen beziehen sich lediglich aufs Leistungsturnen.« Er schaute mich an und hob eine Augenbraue. »Das bedeutet, Sie haben keine Erfahrung mit Showakrobatik?«

Ich bemerkte, dass sein Englisch nicht akzentfrei war, und erinnerte mich im selben Moment daran, gelesen zu haben, dass die Familie Grenaldi ursprünglich aus der französischen Provinz stammte.

»Nein. Aber ich lerne schnell«, antwortete ich und verfluchte meine Stimme innerlich dafür, dass sie so unsicher klang.

Sein Blick glitt erneut über meinen Körper. »Sie waren letztes Jahr an den Meisterschaften in Montreal beteiligt.« Er formulierte es nicht als Frage, und doch stimmte ich zu.

»Zweiter Platz.«

Ich nickte wieder.

»Warum ist es nicht der erste geworden?«

*Weil ich immer nur der Zweite bin.* »Meine Landung in der letzten Runde war unsauber«, erwiderte ich verbissen.

Ich wusste noch zu gut, wie ich nach meinem doppelten Salto auf der Matte gelandet und ins Straucheln geraten war.

Mr Grenaldi gab ein tiefes »Hmmm« von sich. »Sehr ärgerlich.«

*Wem sagen Sie das?*

Er lehnte sich zurück und faltete die Hände in seinem Schoß. »Hören Sie, Mr James, für gewöhnlich nehme ich keine Leute ohne Erfahrung. Aber mir läuft die Zeit davon. Die Premiere ist in anderthalb Wochen, und ich brauche dringend einen Ersatz. Also habe ich mir im Voraus einige Ihrer Trainings- und Wettkampfvideos angesehen. Ich habe sogar mit Ihrem ehemaligen Trainer telefoniert, der höchst angetan von Ihnen schien. Deshalb bin ich gewillt, Ihnen eine Chance zu geben.«

Ich blinzelte perplex. War das sein Ernst? Ich hatte kaum fünf Worte mit ihm gewechselt.

»Ich ... wow, das kommt ...« *Überraschend?* Mit einem Räuspern lehnte ich mich vor. »Auf die Gefahr hin, dass ich jetzt völlig unprofessionell klinge, Mr Grenaldi, aber ... warum ich?«

Es gab doch mit Sicherheit noch eine Handvoll anderer Bewerberinnen und Bewerber, die sich auf diese Stelle gemeldet hatten und dabei weitaus mehr Erfahrung vorweisen konnten.

Sein Mundwinkel zuckte. »Glauben Sie mir, so kurz vor Beginn der Saison ist es gar nicht so einfach, noch gute Leute zu finden. Viele sind längst unter Vertrag, und die übrigen Bewerber kamen aus diversen Gründen nicht infrage. Ich suche jemanden in Ihrem Alter, Mr James. Jemanden, dem man die Geschichte, die Sie spielen sollen, auch abkauft.«

»Okay ... Ja, klar. Ich kann ...«

Mr Grenaldi unterbrach mich mit einer Geste. »Ich warne Sie im Voraus, das Ganze wird kein Zuckerschlecken. Sie werden in den nächsten Tagen hart trainieren müssen, und das sage ich nicht nur, weil es hierbei um den Auftritt meiner Tochter geht und Sie ihren Showpartner ersetzen sollen. Ihnen darf unter keinen Umständen anzusehen sein, dass Sie die Nummer erst seit ein paar Tagen, meinetwegen auch erst seit ein paar Stunden, draufhaben. Es muss wirken, als wären Ihnen die Bewegungen in Fleisch und Blut übergegangen. Meinen Sie, das bekommen Sie hin?«

Ich dachte einen Augenblick darüber nach und geriet ins Zweifeln. Würde ich das schaffen? Der kürzeste Zeitraum, in dem ich eine Bodenkür hatte einstudieren müssen, war knapp eine Woche gewesen – für siebzig bis neunzig *Sekunden*. In elf Tagen eine minutenlange

Akrobatiknummer zu lernen war beinahe unvorstellbar. Aber ich wollte diesen Job. Ich *brauchte* diesen Job. Ich konnte Margo und den anderen nicht ewig auf der Tasche liegen, zumal die Wohnung einfach zu klein für vier Personen war. Das hier war meine Chance, aus Toronto rauszukommen und von all dem Mist der vergangenen Wochen Abstand zu gewinnen. Ich *musste* es versuchen.

»Ja«, sagte ich also, nachdem ich einmal tief Luft geholt hatte. »Ich denke, das bekomme ich hin.«

Mr Grenaldi lächelte. »Exzellent. Mittagessen und Unterkunft werden Ihnen in diesem Fall gestellt. Verdiensttechnisch liegen wir damit bei tausendsechshundert im Monat. Mehr kann ich Ihnen bei Ihrem derzeitigen Erfahrungsstand beim besten Willen nicht bieten, und das ist schon großzügig.«

»Kein Problem.«

In Wahrheit war es mehr, als ich erwartet hatte. Überhaupt hatte ich etwas ganz anderes erwartet, als ich hergekommen war. Ich dachte, das hier würde ein richtiges Vorstellungsgespräch werden. Eine Begutachtung meiner Stärken und Schwächen, bla, bla, bla. Ich hatte mir sogar mein bestes *Hemd* angezogen. Der Kerl musste echt verzweifelt sein.

»Sie sagten, Sie könnten sofort loslegen?«, fragte er. Ich nickte.

»Wir haben unser Lager im Grange Park schon aufgeschlagen. Kommen Sie morgen früh gegen zehn mit Ihren Sachen direkt zum Zirkus zu Wagen Nummer 12. Dann gebe ich Ihnen den Schlüssel für Ihren Wohnwagen.« Er druckte etwas aus und reichte mir im Anschluss einen Stapel Papiere. »Sehen Sie sich die zu Hause in Ruhe an, und bringen Sie sie unterschrieben mit.«

»Sicher.« Ich warf einen kurzen Blick auf den Vertrag.  
»Ich werde da sein.«

»Fantastisch.« Er stand auf, und ich tat es ihm gleich, um ihm zum Abschied erneut die Hand zu schütteln.

»Vielen Dank für Ihr Vertrauen, Sir.«

»Nun, ich muss zugeben, dass Ihr Alter vielleicht nicht der einzige Grund ist, warum ich Ihnen eine Chance geben möchte, Mr James. Wenn ich ehrlich bin, erinnern Sie mich auch ein bisschen an mich selbst.«

Ich legte die Stirn in Falten. »Ach ja?«

»Sie haben bis vor Kurzem noch Jura studiert, nicht? Als ich so alt war wie Sie, habe ich mich auch eine Zeit lang an Jura versucht, weil ich mit dem Zirkusgeschäft meines Vaters nichts am Hut haben wollte«, erzählte er.

»Warum nicht?«

Mr Grenaldi zuckte mit den Schultern. »Ich dachte, es wäre nicht genug. Ich war mir sicher, der Zirkus hätte auf lange Sicht keine hohe Überlebenschance und dass ich mir deshalb etwas suchen müsse, das mir mehr Perspektiven bietet. Zwei Jahre später brach ich das Studium ab, weil ich feststellte, dass trockene Paragraphen nichts sind, womit ich mich mein Leben lang rumschlagen will. Also fing ich an, mich mit dem Zirkus auseinanderzusetzen, mir Dinge einfallen zu lassen, die ihn größer und bekannter machen ... Und hier stehen wir nun.« Seine harten Gesichtszüge schmolzen unter einem Lächeln. »Der Zirkus übt eine Faszination auf uns aus, die wir nicht verstehen können, bis wir sie selbst erleben, Mr James. Vielleicht machen Sie dieselbe Erfahrung wie ich.«

Kurz spielte ich mit dem Gedanken, ihm ganz offen zu sagen, dass mein Weg anders aussah und der Zirkus nichts anderes bleiben würde als eine Brücke, die mir bestenfalls

noch mein Motivationsschreiben für ein Stipendium aufhübschte.

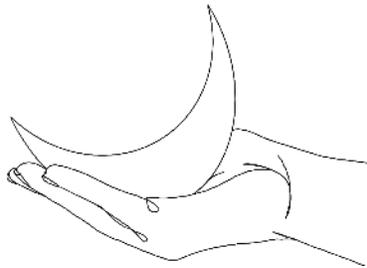
Stattdessen nickte ich nur und antwortete: »Ja. Vielleicht. So oder so, ich werde Sie nicht enttäuschen, Sir.«

Mit den Papieren unter dem Arm wandte ich mich zur Tür.

»Das hoffe ich«, entgegnete er. »Oh, und Mr James?«  
Ich hielt inne. »Ja?«

Sein Lächeln war verschwunden. »Ich rate Ihnen, Ihre Hände außerhalb der Manege bei sich zu behalten.«

## 2 | Yara



Oscar lag seit seinem Sturz vom Ring vor wenigen Tagen im Krankenhaus. Er war bei unserer letzten Probe in drei Metern Höhe abgerutscht und dabei so unglücklich auf die Seite gefallen, dass er sich zwei Rippen gebrochen und Teile seines Oberschenkelhalsknochens zertrümmert hatte.

Zwar war die Operation trotz anfänglicher Komplikationen gut verlaufen, doch konnte er jetzt natürlich trotzdem nicht mehr als mein Partner auftreten.

Was mich dazu gebracht hatte, unsere Nummer für die Show so weit abzuändern, dass ich theoretisch auch ohne ihn auftreten könnte. *Könnte* deshalb, weil ich die Rechnung ohne Papa gemacht hatte.

Er stand seit einer Weile mit unserem Betriebsleiter Marty unten in der Manege und unterhielt sich, seinen wachsamen Blick dabei stets auf mich und mein Training gerichtet.

Das wusste ich auch, ohne hinzusehen.

Es war also nur eine Frage der Zeit, bis Marty das Zelt verließ und er den Luftring so weit nach unten fuhr, dass ich meine Füße auf dem Boden absetzen konnte.

»Was soll das werden?«, fragte er mit einer ernststen Miene, die jeden anderen zweifellos verunsichert hätte. Mich nicht.

»Was meinst du? Ich trainiere«, gab ich unbeeindruckt zurück.

»Das sehe ich.« Er kam näher. »Nur ist es nicht die Nummer, die ausgemacht war. Oder irre ich mich?«

»Nein. Es ist meine eigene.«

Papa gab ein schweres Seufzen von sich, das klang, als kostete selbst das ihn Nerven. »Yara, ich habe dir gestern schon gesagt, dass das so nicht funktioniert. Ich kann dich bei einem Partner-Motto nicht allein auftreten lassen. Wie sähe das denn aus, hm?«

Ich verdrehte die Augen.

*Dualité.* Das war das Motto der diesjährigen Zirkustour. Die Philosophie, die hinter dem Begriff Dualismus steckte, besagte, dass alles, was uns umgab, aus zwei unzertrennlichen Gegensätzen bestand, die unvereinbar schienen, zusammen aber dennoch ein Ganzes bildeten, weil sie einander ergänzten oder bedingten.

Wie Himmel und Erde. Sommer und Winter. Kopf und Herz. Oder, in Oscars und meinem Fall, Sonne und Mond.

Nicht, dass ich bis vor drei Tagen ein Problem damit gehabt hätte, im Gegenteil. Aber jetzt hatte ich eins, denn

es ging hier um meinen Platz in der Show. Und den würde ich nicht so leichtfertig hergeben.

»Dann lässt du mich also lieber gar nicht auftreten, als eine Ausnahme zu machen?«, fragte ich.

Er schüttelte den Kopf. »Du wirst auftreten, Chérie. Aber nicht allein. Ich habe dir gerade eben Ersatz besorgt.«

»Was?« Vor Schreck rutschte ich von der Stange und sprang auf. »Was für einen Ersatz? Ich will keinen Ersatz!«

Wenn ich schon mit jemandem zusammenarbeiten musste, dann sollte es Oscar sein. Ich vertraute niemandem mehr als ihm.

»Sofern du bei der Show dabei sein willst, wirst du dich wohl oder übel mit dem Gedanken anfreunden müssen.« Papa sprach betont ruhig.

War das sein Ernst? Meine Augen verengten sich. »Von was für einem Typen reden wir hier?«

»Er ist Turner. Etwa dein Alter.«

»Ein *Turner*?« Ich lachte auf. »Du willst, dass ich mit einem Laien zusammenarbeite? Das ist ein Scherz, oder?«

»Er ist die beste Option, die wir haben«, entgegnete er. »Die anderen Bewerber hätten weder zum Zirkus noch zu dir gepasst.«

Mir entfuhr ein Schnauben. »Und das kannst du natürlich besser beurteilen als ich. Wie kommst du dazu, so jemanden einzustellen?«

Abgesehen davon, dass er es hinter meinem Rücken getan hatte, sah es ihm kein bisschen ähnlich, solche Risiken einzugehen. Der gute Ruf des Circus Grenaldi war ihm heilig. Schließlich hatte er hart für ihn und unseren Bekanntheitsgrad gearbeitet.

»Wie?« Papa deutete nachdrücklich auf seine Armbanduhr. »Chérie, mir geht die Zeit aus! Es sind nicht

mehr viele Tage bis zur Premiere. Du stellst dir das zu einfach vor, so kurzfristig noch jemand Geeigneten zu finden. Außerdem musst du doch einsehen, dass eine Nummer ohne Partner bei einem dualistischen Thema mit *zwei* Gegensätzen keinen Sinn ergibt.«

Vielleicht musste ich das. Gefallen fand ich an seiner Idee dennoch nicht. Es war schon sehr lange her, dass ich mit einem externen Partner zusammengearbeitet hatte. Aus gutem Grund.

Ich blies die Backen auf. »Nicht zu fassen, dass du mich lieber einem unerfahrenen Fremden anvertraust, als mich mein Ding machen zu lassen.«

»Erstens werde ich ein Auge auf ihn und seine Arbeit haben. Zweitens würde ich ihn nie herbeordern, wenn ich ein schlechtes Gefühl dabei hätte. Und drittens zwingen dich nicht dazu.« Er zupfte an meinem Zopf und lächelte, was seine Gesichtszüge so viel warmherziger und weicher aussehen ließ. »Du könntest genauso gut eine Auszeit nehmen und deinen Bruder dafür beim Nachmittagsprogramm unterstützen.«

Ich verzog den Mund. Eine Manege voller aufgeregter Kinder, die etwas sehen und lernen wollten? Nein, das war nun wirklich nicht mein Ding.

Was das anging, unterschied ich mich von meinem großen Bruder Elio, der neben den Abendshows noch Spaß daran fand, den Kleinen an den Wochenenden gelegentlich etwas beizubringen.

»Gib ihm eine Chance, in Ordnung?«, bat Papa. »Wenn es nicht funktioniert und er sich doch als Reinform erweist, werde ich mir überlegen, ob und wie wir auf die Schnelle noch umdisponieren können, okay?«

Ich verschränkte die Arme vor der Brust. »Wann kommt er an?«

»Morgen früh. Vielleicht könntest du ihn herumführen, bevor ihr mit dem Training beginnt. Ich habe noch ein bisschen Papierkram zu erledigen.«

»Schön, von mir aus.« Ich seufzte.

Mir war bewusst, dass es ohnehin keinen Sinn hatte, weiter dagegen anzureden. Sobald Papa sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war es unmöglich, ihn davon abzubringen. Vielleicht hatte er mir das ein Stück weit vererbt.

»Danke.« Er drückte meine Hand. »Ich bin mir sicher, dass er es mit deiner Hilfe zügig lernen wird. Du bist viel zu perfektionistisch, um ihm Fehler durchgehen zu lassen.«

Sein Schmunzeln ließ mich kalt. »Haha.«

»Lass es für heute gut sein mit dem Training«, schlug er vor. »Fahr ins Krankenhaus, und sieh nach Oscar. Er freut sich bestimmt über ein wenig Gesellschaft.«

Ich nickte gedankenverloren. »Hast du mit ihm gesprochen?«

»Vorhin kurz am Telefon, ja.«

»Und?«

Papa zuckte mit den Schultern. »Er hat nach dir gefragt. Wie immer.«

Nachdem ich die Trainingsmatte im Lagerraum verstaut hatte, sammelte ich meine Sachen zusammen und lief in einem unangenehmen Gemisch aus Schnee, Regen und Hagel zur Wohnwagensiedlung.

Mein Wagen war der einzige Ort, an dem ich allein sein und abschalten konnte, und ich war froh, dass ich ihn mir mit niemandem teilen musste. Papa wollte Elio und mir so